

## **Predigt der Filmproduzentin Nina Bohlmann im 14. Kulturgottesdienst: Cinema Ecclesia über den Wert der biblischen Geschichten als Geschichten**

1 Und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben.

2

Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging.

3

Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür?

4

Und sie sahen hin und wurden gewahr, daß der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß.

5

Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich.

6

Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den Gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie ihn hinlegten.

7

Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, daß er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat.

8

Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

---

Liebe Gemeinde,

für den Evangelisten Markus hört die Geschichte hier auf. In 15 Kapiteln hat er von Jesus Auftreten als Gottessohn, über das Bilden einer Gemeinschaft mit den Jüngern, die Verfolgung, und seinen gewaltsamen Tod erzählt.

Im letzten, 16. Kapitel, berichtet er nun vom Erscheinen des Engels, welcher von der zuvor durch Jesus angekündigten Auferstehung berichtet - und schließt mit den Frauen, die verängstigt sind, fortlaufen und niemandem etwas sagen.

---

Würde ich - als Drehbuchautorin - meinem Auftraggeber eine Geschichte mit diesem Ende anbieten, würde der wahrscheinlich sagen: Und dann?

Ich würde sagen: Naja, die Frauen gehen eben weg und sagen es niemandem. Wobei sie es wahrscheinlich doch jemandem erzählt haben, sonst wüssten wir ja nicht davon.

Mein Auftraggeber würde den Kopf schütteln und sagen:

Ja, aber das musst du erzählen- es braucht dahinten viel mehr Drama!

Man muss entweder sehen, wie sie es nicht sagen und dafür bestraft werden - oder man muss sehen, wie sie es sagen und dann passiert irgendwas! ----

Wir brauchen die Guten, wir brauchen die Bösen und wir brauchen die Anstrengung der Guten bei dem Versuch, über die Bösen zu siegen.

Wir brauchen das „FAST“, nämlich dass sie es fast nicht schaffen, und dann erst kommt das Ende der Geschichte: Sie schaffen es doch.

Ein Gefühl der Hoffnung und des Trosts stellt sich ein, und ich kann beruhigt nach Hause gehen. DAS musst du schreiben: Dass alles gut wird!

Ist das so?

Muss das letzte Viertel einer Geschichte immer aus dem Hin- und Her des womöglichen Scheiterns mit der doch sichtbaren Aussicht auf Erfolg und damit Rettung der Hauptfigur bestehen?

Brauchen wir 20 Minuten Verfolgungsjagd, obwohl wir schon wissen, dass der Polizist den Verbrecher am Ende doch kriegt?

Muss ein Teil eines Liebespaares denken, dass der andere ihn nicht will, damit wir dann gemeinsam/allein vor dem Bildschirm rufen können: Es ist alles nur ein Missverständnis!

Jede Dichtung ist auf das Publikum ausgerichtet, sagt Aristoteles, das wichtigste Ziel der Dichtung besteht in ihrer Wirkung.

Dazu muss es natürlich ein Publikum geben, auf das gewirkt werden kann!

In einer leeren Kirche predigt es sich schlecht, ein Film ohne Zuschauerakzeptanz ist ähnlich frustrierend.

Was aber will das Publikum?

Ich habe gestern im Internet gesurft und das Stichwort „Gute Geschichte“ eingegeben. Gleich am Anfang der Liste erscheint ein Blog aus dem letzten Jahr, auf dem am 13.3.2008 um 2:52 nachts – jemand folgende Frage stellt: Was macht eine gute Geschichte aus?

Was auch immer ihn um diese Uhrzeit zu der Frage brachte, Um 2: 54, also ganze zwei Minuten später kam die erste von insgesamt 7 Antworten:

„Happy End - Ende gut alles gut“

Um 4: 48 wurde der Blog wieder geschlossen.

Einige von uns würden vielleicht sagen, dass sie gern künstlerisch anspruchsvolle Filme auf Kulturkanälen sehen - Tatsache ist aber, dass es die einfachen Geschichten sind – und zwar solche, die gut ausgehen – welche die höchste Publikumsgröße bringen.

Das gilt – nicht nur auch – sondern insbesondere auch – für Krimis.

Ja, wir möchten gern sehen, wie die Liebenden sich bekommen – auch und gerade wenn es in der eigenen Beziehung kriselt - so man denn überhaupt eine hat.

Und - ja, wir möchten gern sehen, dass sich Verbrechen nicht auszahlt, auch – und gerade wenn wir vielleicht just kurz daran gedacht haben, am liebsten eines begehen zu wollen.

Um uns aber diese Aussage: ‚Verbrechen zahlt sich nicht aus‘ „schmackhaft“ zu machen, muss sie in eine gute Handlung eingebettet werden, die uns erzählt, warum das so ist.

Weil die Verfolger am Ende immer schlauer sind? Oder noch brutaler als die Verbrecher? Oder weil man als Verbrecher aus verstecktem schlechtem Gewissen immer irgendwann einen Fehler macht?

Je nachdem welche Haltung der Autor einnimmt, wird die Geschichte verlaufen. Alles zwischen Miss Marple und Terminator ist möglich! Es muss nicht allgemeingültig sein, was erzählt wird, aber es ist muss eine mögliche Antwort sein.

Trifft sie den Nerv des Publikums, wird sie gern gehört werden, trifft sie ihn nicht, findet die Predigt wahrscheinlich in einer leeren Kirche statt.

Unser Film „Die Fälscher“ wurde im Ausland mit viel Lob bedacht - in Deutschland allerdings hatte er schlechte Besucherzahlen.

Der Film war gut gemacht, wir hatten hervorragende Darsteller und ein hochqualifiziertes Team.

Auch das Thema war spannend:

Wie ist das, wenn man in einen extra abgeteilten Block inmitten eines riesigen KZ gesperrt wird und unter vergleichsweise guten Bedingungen lebt, weil man für die Nazis Geld und Pässe fälscht - während sich auf der anderen Seite der Holzwand Menschen in zu engen Schuhen im Kreis zu Tode laufen müssen und man immer wieder Schüsse hört, die selten ins Leere treffen?

Auch wenn eine Situation wie die in einem Konzentrationslager mit nichts vergleichbar sein kann, so fragten wir uns doch: Wie ist es heutzutage, in unserem Leben? Dürfen wir Geld in Glücksratgeber stecken, die wir unter irgendeiner fremden Sonne lesen, während woanders Kinder zu Soldaten gemacht werden - oder reihenweise Hunger sterben?

In unserem Film lassen wir unsere Figuren diese Frage in ihrem Zusammenhang erörtern – aber sie kommen nur jeder für sich zu einem Schluss – eine klare Aussage, eine gemeinsame Haltung setzt sich nicht durch.

Der Zuschauer verlässt den Film angemessen betroffen, vielleicht in dem Bewusstsein, über ein ihm bisher unbekanntes Kapitel dieser Zeit mehr erfahren zu haben – und meistens in der Überzeugung, einen sehr gut gemachten Film gesehen zu haben – aber etwas fehlte womöglich: Eine Auskunft darüber, was UNSERE Haltung dazu ist - das Angebot einer Antwort auf die Frage, die wir laut gestellt hatten.

Bei dem parallel von uns produzierten Fernsehfilm „Kuckuckszeit“ war es anders.

Es geht um eine Familie, die durch die Insolvenz des kleinen Bauunternehmens des Mannes finanziell - und damit verbunden sozial - einen Absturz erlebt.

Der Film ist im Jahr 2003, also lange vor der großen Krise, entwickelt worden. In dieser Zeit gab es eine größer werdende Zahl von Insolvenzen - vor allem von kleinen Unternehmen. Betroffen waren insbesondere auch Frauen, deren Männer sich mit ihrem Geschäft hoch verschuldet hatten, und die nun mit in der Haftung waren.

Die Frage, die wir uns stellten war: Kann eine Ehe das überleben?

Hier wollten wir eine Antwort geben – aber – wir wollten kein Happy End erzählen.

Nicht aus Prinzip, sondern weil wir bei unseren Recherchen einfach anderes vorgefunden hatten.

Wir wollten aber auch nicht sagen, dass es nie funktionieren kann – denn auch das hatten unsere Recherchen nicht ergeben.

Was wir sagen wollten war: Wenn beide den anderen wahrnehmen, wirklich wahrnehmen, dann kann man versuchen, gemeinsam eine neue Beziehung entstehen zu lassen. Vielleicht hat man Glück.

Wir haben die Geschichte mit dieser kleinen Hoffnung enden lassen. Am Ende des Filmes geht die Frau auf ihren Mann zu und fragt, ob sie etwas zusammen machen wollen, einen kleinen Spaziergang vielleicht.

Ihr Mann stimmt zu, und - wissend, dass bereits die Frage für sie ein großer Schritt war - bietet er an, erstmal nur um den das große Mietshaus zu gehen, in dem sie jetzt wohnen.

Damit endet der Film. Nicht mehr, aber auch nicht weniger.

In den Programmankündigungen der Fernsehzeitschriften finden wir üblicherweise Inhaltsangaben, die lauten: Die Insolvenz von Peter stürzt die Ehe in eine tiefe Krise. Werden Petra und Peter es schaffen, die Krise zu überwinden? Und in der Unterzeile ergänzend: Ein Drama über die Kraft der Liebe.

Wir wissen also, das Paar wird es schaffen. Das verspricht Unterhaltung und Trost gleichermaßen. Man kann sich beim Zuschauen entspannen, denn – so schlimm die Dinge zwischendurch auch kommen werden, es gibt eine Lösung.

Diese Form der Ankündigung konnten wir nicht anbieten. Die Presse mochte unseren Film, wir hatten gute Kritiken, und ehrliche Inhaltsangaben. Aber den Zuschauern war klar, dass hier allemal ein Quäntchen Hoffnung, nicht aber ein Heilsversprechen gegeben wird. Der Film wurde Anfang 2008, also schon mitten in der jetzigen Krise ausgestrahlt.

Die Zuschauerquote war in Ordnung, aber nicht überzeugend. Gerade in schlechten Zeiten schaut man lieber Geschichten, die wirklich gut ausgehen.

Die Bibel ist das erfolgreichste Buch der Welt. Sie verbindet ihre Aussagen mit gut erzählten Geschichten. Nun sind aber das Alte und auch das Neue Testament nicht einmal geschrieben bzw. zusammengetragen worden, sondern sie sind „gewachsen“, Teile wurden immer wieder verändert oder ergänzt. Das Älteste der Evangelien, das von Markus, kannte zum Beispiel keine Weihnachtsgeschichte. Erst Matthäus und Lukas haben diesen Teil entworfen. Nun ist es aber gerade das Weihnachtsfest, das die meisten Gemeindemitglieder und auch Nicht-Mitglieder in die Kirche bringt. Eine kluge Ergänzung also.

Manchmal wurde aber auch innerhalb einer Geschichte später verändert oder ergänzt, wie z.B. im Buch Hiob. Das wird zum einen am jeweiligen Inhalt der einzelnen Kapitel, anderen am jeweiligen Erzählstil deutlich: Es gibt solche die gewissermaßen in Romanform geschrieben sind, und andere, die aus sehr langen Reden bestehen. In der Forschung gehen die Meinungen darüber auseinander, ob nun der Romanteil neuer ist, oder die langen Reden – aber zumindest beim letzten Kapitel ist man sich relativ einig, dass es später hinzugefügt wurde.

Aber wie ging sie denn überhaupt noch einmal, die Geschichte von Hiob?

In meiner Erinnerung ist Hiob jemand, der es zunächst sehr gut hat: Viele Kinder, viel Viehzeug, viel Geld.

Dann schließt der Teufel mit Gott eine Wette ab und behauptet, dass selbst der gläubige Hiob an Gott zweifeln würde, würde man ihm all dies nehmen. Goethe hat diese Wette für seinen Faust übernommen.

Wenn ich mich richtig erinnere, verliert Hiob nun tatsächlich alles, aber er hält an seinem Gottesglauben fest.

Also schickt der Teufel ihm auch noch Krankheit und körperliches Leiden. Aber auch damit schafft er es nicht, Hiob dazu zu bringen, seinen Glauben an Gott zu verlieren.

Hiob leidet, sagt aber: der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gepriesen

Am Ende belohnt Gott Hiob dafür, indem er ihm noch mehr Viehzeug und noch mehr Geld - und noch einmal viele Kinder schenkt.

So ungefähr war es. Oder?

Ja, so ungefähr war es auch, aber das gerade Erzählte ist eigentlich nur der Inhalt der ersten beiden und eben des letzten Kapitels. Dazwischen liegen 39 Kapitel Dialog zwischen Hiob und seinen Freunden, in denen er furchtbar hadert, sowie ein Gespräch zwischen ihm und Gott. Die Freunde kommen, um Hiob zu trösten, unterschwellig aber nehmen sie an, dass er vielleicht doch irgendetwas getan habe, ja getan haben müsse, um den Zorn Gottes auf sich zu ziehen. Hiob ist sich aber keines Fehlverhaltens bewusst, und findet, dass Gott ungerecht mit ihm verfährt. Zudem kann er mit einem Trost, der ihm als Grundlage Unrecht unterstellt, wenig anfangen. Insgesamt entsteht eine sehr komplexe Diskussion darüber, ob Gott nur Gutes - oder auch Böses zuzuschreiben sei – eine Diskussion, in der es darum geht, dass einem auch Leid widerfahren kann, OHNE dass man schlecht gehandelt hat, eine sehr interessante Diskussion also, eine Diskussion, ----- an die ich mich überhaupt nicht mehr erinnert habe.

Ich weiß nur – am Anfang war es gut, dann geschah Schlechtes, dann wurde es wieder gut. Und genau dieses letzte Kapitel aber, in dem Gott Hiob all das Verlorene ersetzt, alles also wieder gut wird, gilt als später hinzugefügt!

Hätte ich mich denn überhaupt an die Geschichte Hiobs so / *relativ* / gut erinnert, hätte sie nur aus den Reden, der Diskussion bestanden, und diese Rahmenhandlung gar nicht gehabt? ----

Wahrscheinlich nicht!

Aber darum geht es eben auch: Wir merken uns Geschichten. Wir merken sie uns, weil sie uns manchmal helfen können.

Wir leben in einer Zeit, in der Ratgeber mit unterschiedlichsten Ansätzen die Bestsellerlisten erklimmen. In einigen wird uns der Konstruktivismus nahegebracht – jeder baut sich seine eigene Wirklichkeit, Objektivität gibt es nicht – in anderen wünscht man sich was im Universum, weil allein der positive Gedanke den positiv formulierten Wunsch anzieht und in Erfüllung gehen lässt – in wieder anderen lernen wir, nicht in Gut und Böse zu trennen – alles ist – und wenn wir das akzeptieren und nicht urteilen werden wir persönliches Glück finden – und so weiter. Das alles ist womöglich richtig, aber das alles ist womöglich auch sehr theoretisch in einem Moment, in dem wir verzweifelt sind. Die Ratgeber fordern zu einer bestimmten Handlungsweise auf, oder erklären, warum wir in Situationen auf die ein oder andere Weise reagieren. Wir aber brauchen Trost, um zu überleben.

Jochen Klepper schrieb 1938 ein Gedicht, das wir heute als Adventslied in unseren Gesangbüchern führen:

Die Nacht ist vorgedrungen, / der Tag ist nicht mehr fern. So sei nun Lob gesungen, / dem hellen Morgenstern.

Auch wer zur Nacht geweinet, / der stimme froh mit ein. Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.

Jochen Klepper hat immer Trost und Hoffnung in seinem Glauben gefunden. Erst als seiner Familie die Deportation und damit der gewaltsame Tod drohte, ist seine Hoffnung erloschen, er fand keinen Trost mehr und setzte seinem Leben ein Ende. Das Geschehen war so entsetzlich, dass er nicht mehr erreichbar war.

Wir, hier und heute in Deutschland, leben in einer anderen politischen und sozialen Umgebung. Zum Glück.

Und dennoch gibt es auch hier so viel, das wir nicht verstehen, das uns überfordert.

Die Geschichten, die wir heute erzählen, sollen trösten in einer Zeit,

- in der jemand seine Arbeit verloren hat und nicht mehr weiß, wie er die Familie ernähren soll,
- in der jemand erkrankt ist und kein Arzt den er aufsucht ihm zu helfen weiß,
- in der jemand keinen Partner findet und das Alleinsein nicht mehr erträgt.
- in der jemand, auch ohne konkreten Anlass, aufgrund einer körperlichen Disposition, in Verzweiflung gerät und keinen Ausweg mehr sieht.

Wahrscheinlich hat sich jeder von uns schon einmal in einer Situation wiedergefunden, in der er nicht wusste, wie – oder mancher vielleicht auch ob - es überhaupt noch weitergehen kann. Gelähmt hockt man da, wo einen der Schlag ereilt hat, die Gedanken rauschen durch den Kopf, oder es ist beängstigende still.

Wenn man Glück hat, kommt jemand und spricht mit einem.

Wenn man noch mehr Glück hat, ist die eigene Verzweiflung noch nicht zu groß, so dass einen das Gesprochene noch erreicht.

Und wenn man sehr viel Glück hat, spricht derjenige die richtigen Sätze - Worte, die einem sagen, dass man nicht allein ist, und auch nicht der einzige, dem etwas widerfahren ist, vielleicht erzählen sie sogar von einer Parallelgeschichte, in der jemand eine solche Krise überwunden hat – und wie er sie überwunden hat.

Man kann sich keinen Vorrat an Trost im Leben aufbauen, aber man kann sich einen Vorrat an Geschichten zulegen, kleineren, großen, manchmal sind es nur ein paar Gedichtzeilen, die man braucht.

Geschichten *können* Leben retten.

Und so erzählen wir heute Geschichten von Menschen, die nach Verlust des Partners eine neue Liebe finden, von Menschen, die nach Verlust ihrer Arbeitstelle erfolgreich ein eigenes kleines Unternehmen gründen, von Menschen, die durch eine neue – oder eine sehr alte Medizin – doch gesund werden.

Vielleicht sind es keine besonders anspruchsvollen Geschichten, und womöglich stellt der künstlerisch anspruchsvolle Film im Kulturprogramm die bedeutendere philosophische Frage. Aber ob er die bessere Antwort hat, bezweifle ich.

Die Frauen, die von der Grabesstelle flüchten und niemandem etwas sagen sind vielleicht wirklich kein gutes Ende für eine Geschichte. Womöglich hat es sich ja genau so abgespielt – aber was würde ich meinem Publikum damit erzählen wollen? Was daran könnte Hoffnung geben?

Markus schließt sein Evangelium, wie ich es eingangs vorgelesen habe. Aber ein anderer Autor hat den Text um den vermeintlich fehlenden letzten Akt ergänzt, und so lesen wir es heute in der Bibel so:

9

Als aber Jesus auferstanden war früh am ersten Tag der Woche, erschien er zuerst Maria von Magdala, von der er sieben böse Geister ausgetrieben hatte.

10

Und sie ging hin und verkündete es denen, die mit ihm gewesen waren und Leid trugen und weinten.

11

Und als diese hörten, daß er lebe und sei ihr erschienen, glaubten sie es nicht.

12

Danach offenbarte er sich in anderer Gestalt zweien von ihnen unterwegs, als sie über Land gingen.

13

Und die gingen auch hin und verkündeten es den andern. Aber auch denen glaubten sie nicht.

14

Zuletzt, als die Elf zu Tisch saßen, offenbarte er sich ihnen und schalt ihren Unglauben und ihres Herzens Härte, daß sie nicht geglaubt hatten denen, die ihn gesehen hatten als Auferstandenen.

15

Und er sprach zu ihnen: Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur.

16

Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden; wer aber nicht glaubt, der wird verdammt werden.

17

Die Zeichen aber, die folgen werden denen, die da glauben, sind diese: in meinem Namen werden sie böse Geister austreiben, in neuen Zungen reden,

18

Schlangen mit den Händen hochheben, und wenn sie etwas Tödliches trinken, wird's ihnen nicht schaden; auf Kranke werden sie die Hände legen, so wird's besser mit ihnen werden.

19

Nachdem der Herr Jesus mit ihnen geredet hatte, wurde er aufgehoben gen Himmel und setzte sich zur Rechten Gottes.

20

Sie aber zogen aus und predigten an allen Orten. Und der Herr wirkte mit ihnen und bekräftigte das Wort durch die mitfolgenden Zeichen.

So schreibt man eine Erfolgsgeschichte.

**Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft,  
bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.**

**Amen**